

Selbsthilfegruppen - Ein vorbildliches Modell



Zehnjähriges der Selbsthilfegruppen. Im "Spielraum" an der Prosperstr. gab es eine Podiumsdiskussion mit v.l. Martin Lehmann (Prostataerkrankungen), Ingrid Musiol (Westf. Blindenverband, Bezirksgruppe Bottrop), Doris Kohn (Multiple Sklerose).

WAZ Bottrop v. 09.11.09, Denise Rzeha

Die Arbeitsgemeinschaft der Selbsthilfegruppen feierte ihr Zehnjähriges.

Sie hatten einen Schlaganfall, sind Angehörige Demenzkranker oder haben Angst. Sie haben Krebs, können nicht sehen oder leiden an einer Herzerkrankung. Sie alle unterschiedliche Krankheiten, aber eines haben sie gemeinsam: In ihren Selbsthilfegruppen finden sie Halt. Doch auch die Gruppen stehen oft vor Problemen: „Deswegen ist es so wichtig, dass es die Arbeitsgemeinschaft der Selbsthilfegruppen gibt“, erklären die Sprecher und Sprecherinnen, die zum zehnjährigen Bestehen der AG mit Ärzten, Experten und dem Publikum beraten wollen, was man besser machen kann.

Ingrid Musiol vom Blindenverband macht den Anfang. Mittlerweile werde sie als Expertin wahrgenommen und auch Doris Kohn, Sprecherin der Selbsthilfegruppe multiple Sklerose, kann vorerst nicht klagen: „Die finanzielle Unterstützung ist da, für die Gymnastikgruppe haben wir sogar Handläufe zum Turnen bekommen, nachdem wir den Bürgermeister geschrieben haben.“ Lob gibt es auch von Martin Lehmann, der die Selbsthilfegruppe der Prostataerkrankten vertritt: „Ich würde den Bottroper Urologen einen Orden verleihen.“ Aber es ist auch nicht immer einfach, das wissen sie alle, die sich immer und immer um Gelder und Unterstützung bemühen müssen: „Am Anfang hab' ich allein da gestanden, die Hilfe muss man sich holen“, erklärt Hannelore Lindner, Sprecherin der Gruppe Angst und Depressionen. Hier im Arbeitskreis der Selbsthilfegruppen könne man sich austauschen. „Das Bottroper Modell ist vorbildlich. Durch die Vernetzung der AGs untereinander entsteht ein gutes Klima zwischen den Kommunen, den Sprechern und Krankenkassen“, fasst Norbert Hüskens von der AOK zusammen. Warum die Selbsthilfegruppen wiederum so wichtig sind, hat Dr. Volker Vogt, Neurologe und Psychiater, erkannt: „Psychische Erkrankungen nehmen zu. Viele gehen nicht gleich zum Arzt, deswegen ist es wichtig, dass es auch andere Strukturen gibt.“ Dr. Andre Voßkübler kann ihm da nur zustimmen: „Es ist gut für die Patienten, mit anderen Betroffenen zu reden.“ So ließen sich Verunsicherungen lösen, betont der Nephrologe und Internist. Aber es gibt auch Probleme. „Die Pauschalförderung reicht nur für den Bürokras. Wenn ich eine Projektförderung bei der Kasse beantrage, weiß ich nicht wie viel ich kriege, ob ich mir den Referenten überhaupt leisten kann“, so Lehmann. Die Antragsstellung für Projekte sei zu bürokratisch.